

# Artenschutz geht uns alle an

**Sechs Wochen nach dem großen Erfolg des bayerischen Volksbegehrens „Artenvielfalt“ fand im niederbayerischen Straubing die Tagung „Da blüht uns was – Mehr Biodiversität durch Nachwachsende Rohstoffe“ statt. Über 120 Teilnehmer waren der Einladung des Technologie- und Förderzentrums (TFZ) am 28. März gefolgt, um über die Chancen und Schwierigkeiten beim Anbau alternativer Kulturpflanzen zu diskutieren.**

Von Dipl.-Ing. agr. Andrea Horbelt

**D**er Blick auf die Ackerflächen ist geschärft in diesen Wochen, das Interesse der Bevölkerung am Thema Artenvielfalt und Artenschutz ist groß. Ein Auslöser für die neue Sensibilität war sicher auch der Hitzesommer 2018 und die immer häufiger auftretenden Extremwetterlagen. Selbst die Blumenkästen am Münchner Rathaus werden in diesem Jahr erstmals bienenfreundlich bepflanzt. Ein hochaktuelles Thema also. So aktuell, dass die Bayerische Staatsministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Michaela Kaniber, kurzfristig ihre Teilnahme absagen musste, weil der Runde Tisch zum Artenschutz in München gleichzeitig tagte. Ihren Vortrag übernahm Dr. Werner Ortinger, der gleich zu Beginn betonte: „Artenschutz geht uns alle etwas an.“ Zwar sei die Landwirtschaft, die rund 50 Prozent der Bodenfläche im Freistaat bewirtschaftet, in einer besonderen Rolle – aber man dürfe die Landwirte nicht allein lassen. Zudem sei jeder zweite Landwirt eh schon an Maßnahmen zum Schutz der Umwelt beteiligt, beispielsweise über das Kulturlandschaftsprogramm KULAP – ein Beispiel, dessen Praktikabilität im Laufe der Tagung allerdings noch häufiger infrage gestellt werden sollte.

Über den Stand und die Ursachen des aktuellen Biodiversitätsverlustes informierte Prof. Dr. Wolfgang Weisser von der TU München. Seine Aussagen haben niemanden im Auditorium wirklich überrascht: Pflanzenschutzmittel, Homogenisierung der Landschaft, Versiegelung, Klimawandel, etc. Was Weisser aber vor allem kritisierte: „Es fehlt ein realistisches Ziel. Was genau wollen wir?“ Es gebe viele Maßnahmen, auch durchaus gute Ansätze, aber unterm Strich wenig Ergebnisse.

Häufig sei die Herangehensweise zu wenig durchdacht. „Von der Anzahl der Insekten auf den Blüten auf deren Vorkommen zu schließen sei so, als würde man auf dem Oktoberfest Freibier ausschenken und daraus auf die Einwohnerzahl Münchens schließen“, veranschaulichte Weisser. Insekten leben nicht auf Blüten, sondern im Boden oder im Totholz.

In der anschließenden Statement-Runde gingen die Meinungen zu den notwendigen Zielen und Maßnahmen erwartungsgemäß auseinander. Walter Heidl vom Bayerischen Bauernverband hob den bereits geleisteten Beitrag der Landwirte hervor und betonte die gesamtgesellschaftliche Aufgabe. „Wir wollen etwas tun – aber nicht alleine.“ Richard Mergner vom BUND sah hingegen allein aufgrund der Flächenwirkung den ent-

scheidenden Hebel in der Landwirtschaft, betonte aber auch, dass man die Bauern nicht allein lassen dürfe. Der Naturschützer sah im Anbau Nachwachsender Rohstoffe eine Chance für die Landwirtschaft. Der Fehler liege aktuell in einer verfehlten Agrarpolitik.

Das Problem aus Sicht der Bienen betrachtete Peter Maske vom Deutschen Imkerbund. Von 2,5 Millionen auf 800.000 sei die Zahl der Bienenvölker zurückgegangen. Zurückzuführen vor allem auf Nahrungsmangel. Von der Imkerei leben könne heute kaum noch jemand; weniger als 100 Berufsimker gebe es in Deutschland. „Zum Glück nimmt aber die Zahl der Hobbyimker zu. Diese übernehmen eine ganz wichtige Aufgabe“, betonte Maske.

Werner Ortinger unterstrich in der Statement-Runde, dass Kommunikation, Respekt und eine offene Diskussion jetzt wichtig seien. Die Chance hierzu ergriff dann auch gleich ein Landwirt aus dem Publikum, der die Sinnhaftigkeit des KULAP-Programms infrage stellte. Die darin vorgeschriebene Bodenbearbeitung beispielsweise sei der Tod vieler Hasen. „Die Programme sollten zu Ende gedacht und optimiert werden“, forderte der Landwirt. Es müsse einen gerechten Lohn geben für die Pflege der Landschaft.

Statement-Runde (von links): Peter Maske (Präsident des Deutschen Imkerbundes), Richard Mergner (BUND-Vorsitzender), Dr.-Ing. Werner Ortinger (Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten), Walter Heidl (BBV-Präsident) und Florian Schrei (BR-Moderator).

„Zum Glück nimmt aber die Zahl der Hobbyimker zu“

Peter Maske



Im zweiten Teil der Tagung gaben renommierte Forscher der wichtigsten bayrischen Institute einen Einblick in ihre aktuelle Arbeit. Über das Leben der Feldbewohner berichtete Roswitha Walter von der Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL). Ihre Passion sind die Regenwürmer, die „zwar nicht so hübsch aussehen und so einfach zu beobachten sind wie beispielsweise Schmetterlinge, aber umso wichtiger für ein gesundes Feld“. Von den 49 bekannten Regenwurmarten kämen 25 auf landwirtschaftlichen Flächen vor. Und – wie spätestens der Sommer 2018 gezeigt hat – sie sind sehr hitzeresistent.

Zusammenfassend stellte Walter heraus: Wildlebende Tiere mögen mehrjährige Arten lieber als einjährige, sie profitieren von kleinen Schlägen und Blühstreifen, von einer hohen Vielfalt in einem Lebensraumverbund ebenso wie von Fruchtfolgen und humusreichem Boden. Der häufig in Verrätergeräten Energiepflanze Mais attestierte die Forscherin: „Für Fluginsekten ist er nicht viel schlechter als Dauerkulturen wie Sida oder die Durchwachsene Silphie, vor allem in der Nähe von Blühflächen.“

### Neue Pflanzen können Arbeitsspitzen entzerren

Eine kompakte Übersicht über weitere Alternativen zum Mais verschaffte Maendy Fritz vom TFZ. Einleitend erläuterte sie ihre Beweggründe für ihre Forschungsarbeit: Von den rund 7.000 Kulturarten nutzt die Menschheit gerade mal 15, um daraus 95 Prozent ihrer Nahrung zu erzeugen. Hier von wiederum machen Weizen, Mais und Raps knapp zwei Drittel aus. „Das ist ein ganz schlechtes Risikomanagement“, betonte Fritz. Darüber hinaus böten alternative Arten viele Vorteile: Neben einer guten Humusbilanz durch die ganzjährige Bodenbedeckung, einer hohen Biodiversität und einer gesunden und vielfältigen Fauna entzerren neue Pflanzen die Arbeitsspitzen für den Landwirt durch andere Aussaat- und Erntetermine als die etablierten Kulturarten. „Und sie bedeuten eine Risikoabsicherung bei Extremwetterungen – wie im Sommer 2018“, erklärte Fritz.

Von den zahlreichen alternativen Energiepflanzen, über die das TFZ forscht, stellte Fritz einige exemplarisch vor: Der „Legu-Mix“ ist eine Mischung aus einer Leguminosenart wie beispielsweise der Zottelwicke und einer Ackerfrucht wie dem Weizen.



FOTOS: ANDREA HORBELT

Dr. Maendy Fritz (Sachgebietsleiterin Rohstoffpflanzen am TFZ) sagte, dass von den rund 7.000 Kulturarten die Menschheit gerade mal 15 nutzt, um daraus 95 Prozent ihrer Nahrung zu erzeugen. Das sei ein schlechtes Risikomanagement.

Bei diesem Mix könne man komplett auf Pflanzenschutzmittel verzichten, was unter anderem für die Hummel von großem Vorteil ist. „Die Hummel startet als eine der ersten Insekten ins Frühjahr und ist allein deshalb schon sehr wichtig. Sie ist zudem ausdauernder und fleißiger als die Biene“, erörterte die Forscherin. Sie habe nur nicht so ein „Top-Marketing“ wie letztere und werde deshalb oft nicht gebührend beachtet. Prinzipiell seien Dauerkulturen vorteilhafter als einjährige, erklärte Mandy Fritz. Dass sie trotz ihrer Vorteile nur wenig verbreitet seien, liege zum einen daran, dass der Landwirt eine langfristige Entscheidung treffen müsse; außerdem seien die Etablierungskosten erst mal hoch und die Züchtungsfortschritte langsam. Als Beispiel für eine aktuell erfolgreiche Dauerkultur nannte Fritz die Durchwachsene Silphie, die bereits auf 500 Hektar in Bayern wachse, 280 Hektar davon seien ökologische Vorrangfläche. „Die Silphie ist eine gute Ergänzung zum Mais“, sagte Fritz. Sie erreiche knapp 75 Prozent von dessen Ertrag.

### Bayern: 58 Prozent der Erneuerbaren aus Bioenergie

Vom Acker in den Wald entführte Prof. Dr. Jörg Ewald das Straubinger Publikum. Er unterstrich, dass eine integrative Forstwirtschaft die Biodiversität auch in diesem Lebensraum erhöhen könne. Die Potenziale seien zwar begrenzt, aber auch der Wald leiste einen wichtigen Beitrag für die Energiewende – ohne negative Nebenwirkungen. Ewald betonte, dass 58 Prozent der in Bayern verwendeten Erneuerbaren Energien aus Bioenergie stammen, davon rund

ein Drittel vom Holz. Über Blümmischungen zur energetischen Nutzung referierte Kornelia Marzini von der Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau (LWG). „Wir brauchen eine Ergänzung zum Mais“, forderte Marzini. Der aktuelle Shootingstar der LWG ist der „Hanfmix“ – eine Mischung mehrjähriger Wildpflanzen unterschiedlichster Eigenschaften. „Mehrjährige sind sinnvoller und nachhaltiger“, stimmte Marzini ihren Vorrednern zu.

Wichtig sei eine Mischung aus Pflanzen, die sich gegenseitig ergänzen und nicht unterdrücken. Eine Kombination aus Ammenpflanzen, Füllarten und Leitarten. Die Ammenpflanzen bedecken den Boden schnell und unterdrücken dadurch Beikräuter – eine Aufgabe für den Hanf. Ammenpflanzen werden im September geerntet. Im zweiten Jahr wachsen Füllarten wie Kletten oder Eselsdistel und optimieren den Ertrag. Ab dem dritten Jahr kommen die Leitarten ins Spiel (Rainfarn, Fenchel Stockrosen) und bilden das langfristige Gerüst.

### Wildpflanzen: Vorzeigeprojekt Rhön-Grabfeld

Ein hervorragendes Anschauungsobjekt für den Hanfmix ist das Wildpflanzenprojekt Rhön-Grabfeld. Im Gemeinschaftsprojekt von Landwirten, Biogasanlagenbetreibern, Naturschützern und Imkern wird der Anbau alternativer Energiepflanzen für den späteren Einsatz in Biogasanlagen getestet – mit dem Ziel, die Biodiversität auf den Flächen zu erhöhen. „Die Werkzeuge liegen auf dem Tisch – man muss eigentlich nur zugreifen“, schloss Kornelia Marzini ihren Vortrag.

Am Ende der Tagung waren sich alle Beteiligten darin einig, dass der Rückgang der Artenvielfalt ein drängendes Problem ist, das nur gemeinsam zu lösen ist. Es mangelt nicht an Lösungsansätzen, aber an der praktikablen Umsetzung. Werner Ortinger wird einige neue Erkenntnisse mit nach München genommen haben, von denen der Runde Tisch Artenvielfalt sicherlich profitieren kann. ◀

#### Autorin

Dipl.-Ing. agr. Andrea Horbelt

Pressesprecherin

Fachverband Biogas e.V.

Angerbrunnenstr. 12 · 85356 Freising

☎ 0 81 61/98 46 60

✉ info@biogas.org